Holland-Nummer

Dein Reich komme!

Zweimonatshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Diese Nummer kostet Mk. 350.– Schriftleitung J. Kroeker

Nr. 3 | Wernigerode | Mai/Juni | 1923

Inhalt:

Einladung.
Nachruf.
Der Gesalbte im Terebintentale.
Philippusdienst.
Das neue Missionshaus.
Meine Vortragsreise nach Holland.
Einweihungsfeier.
Aus der Arbeit:
1. Eine geschlossene Tür.
2. Neue Wege.
3. Zwei Boten des Evangeliums auf dem Wege nach Rußland.
4. Die Bibelfrage.
Briefe und Bestätigungen aus Rußland.
Aus der Missionsarbeit unter den Russen Berlins.

Verlag
„Licht dem Osten“
Wernigerode a. Harz

„Licht dem Osten"

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens Wernigerode a. H. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskomitees und Freundeskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Arbeitszweige:

1. Deutschland: Komitee von L. d. O.:

Pastor **L. Wittekind**, Ehrenvorsitzender.
Prediger **J. Kroeker**, Vorsitzender.
Pastor **W. L. Jack**, Missionsinspektor.
Graf K. Pahlen. Kaufm. **P. Achenbach**, Schriftführer.
Prediger **Großmann**-Berlin. Kaufmann **Halbach**-Bad Homburg.
Ingenieur **Kleyn**-Erkrath. Prediger **Chr. Neff**-Weierhof.
Kaufm. **Rudersdorf**-Düsseldorf. Prof. **Th. Schlarb**-Gießen.
Direktor **Dreibholz**, Blankenburg (Thür.). **Graf Vitzthum**-Kamenz.
Pastor **E. Lüdecke**-Staßfurt. Pastor Lic. theol. **H. Brandenburg**, Lübeck.

An das Deutsche Komitee haben sich angeschlossen die **Mennonitischen Gemeinden in Bayern:**
M. Horsch, Hellmannsberg bei Ingolstadt.

2. Amerika: **The Mennonite Russian Bible Society of North America. Kommittee:**

Prof. **M. H. Schlichting**, Chairmann, Hillsboro, Kansas. Rev. **P. H. Unruh**, Goessel, Kansas. Prof. Rev. **Gustav Enß**, General-Secretary und Editor, Hesston, Kansas. **P. D. Dirks**, Treasurer, Moundridge, Kansas. Rev. **P. J. Wiebe**, Hillsboro, Kansas, und andere.

3. Schweizer Freundeskreis:

Pfarrer **Mojon**, Vorsitzender, Bern. Pfarrer **Burnand**, Bern. Pfarrer **Wenger**, Bern. **Fr. Grandjean-Kindler**, Bern. **A. Erni-Bührer**, Sekretär der Mission, Bern. Prediger **H. Köhler**, Seen-Winterthur. Pfarrer **D. Benz**, Basel. Pfarrer **E. Sauvin**, Genf. Missionar **Fritz Widmer**, Biel. Prediger **Dav. Geiser**, Chaux d'Abel.

4. Estnischer Zweig:

Schiffsbautechniker **Syrotkin**, Vorsitzender, Reval. Kaufm. **H. Thiessen**, Sekretär, Reval. Prediger **A. Podin**, Kassierer, Kegel.

5. Holländischer Freundeskreis:

Redakteur **J. de Heer**, Rijsenburg, Driebergen. **L. G. James**, Notar und Frau **James-Sypken**, Sekretärin der Mission, Maarssen. Missionar **J. Fast**, Kajoe-Apoe, Java.

In Arbeitsgemeinschaft mit „Licht dem Osten" stehen:

Schweden: **Kommitén för Evangelisk Mission i Ryssland**
Oberingenieur **P. E. Werner**, Vorsitzender, Djursholm.
Miss.-Sekr. **C. E. Dahlin**, Karlbergsvägen 13, Stockholm.
Miss. **Joh. Svensson**, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Wernigerode a. H.

Norwegen: **Forbundet for Evangeliets forkyndelse i Rusland.** Vorsitzender: Professor **Edv. Sverdrup**, Christiania. Sekretär: **Johan Hilland**, Christiania. Kassierer: Pastor **O. Puntervold**. Chr. Augustgate 5, Christiania.

Konferenzeinladung.

So Gott will, soll im Anschluß an die Schlußfeier unseres diesjährigen Bibelkursus vom 1.–4. Juli bei uns in Wernigerode eine

Glaubens- und Missionskonferenz

stattfinden, zu der wir alle unsere in- und ausländischen Freunde aufs herzlichste einladen. Wir erflehen vom Herrn, daß er der Konferenz solch einen heiligen und heiligenden Charakter geben möchte, daß wir auf derselben nach angestrengtem Dienste und manchen inneren und äußeren Kämpfen zu tieferer Ruhe und vermehrter Kraft gelangen möchten. Wir stehen unter dem Eindruck, daß dem Volke Gottes und auch den Trägern des göttlichen Lebens in unserer Zeit besonders nottut:

Bewußte Pflege der Einheit der Gläubigen
angesichts der schmerzlichen Zerrissenheit der Kinder Gottes im praktischen Leben.

Ruhender und zielbewußter Dienst
angesichts des religiösen Großbetriebs und der vielfach aufgepeitschten Nerven auf geistlichem Gebiete.

Im Lichte Gottes gefundene Orientierung
angesichts der so auseinanderstrebenden gegenwärtigen Zeitströmungen.

Neue Perspektiven für den Missionsdienst
angesichts der Sehnsucht der Völker nach Erlösung und neuem Leben.

Daher stellen wir die ganze Konferenz unter die Losung:

„Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist"

auf Grund von Eph. 3 und anderen verwandten Schriftstellen.

Wir erwarten vom Herrn, daß er in dem einen oder anderen Punkte durch die Pflege der Gemeinschaft mit Ihm und durch den Dienst untereinander uns Licht aus seinem Worte und klares Schauen unseres Geistes geben wird.

Wir sind uns zwar unserer drückenden Zeitverhältnisse bewußt, hoffen aber, daß der Herr es doch manchen Freunden, und besonders auch manchem in harter Arbeit stehenden Reichsgottesarbeiter, sowohl im In- als auch im Auslande möglich machen wird, die materiellen Schwierigkeiten zu überwinden und an der Konferenz teilzunehmen. Alle Anmeldungen sind rechtzeitig zu richten: Missionsbüro „Licht dem Osten", Wernigerode a. Harz, Deutschland, von wo aus dem Angemeldeten weitere Mitteilungen über Kost, Logis usw. zugehen werden.

Das einladende Missionskomitee:

Pastor **Wittekind**, Ehrenvorsitzender. Prediger **Kroeker**, Vorsitzender.
Pastor **Jack**, Missionsinspektor. Graf **Pahlen**, Vorstandsmitglied.
Kaufmann **Achenbach**, Schriftführer.

Nachruf!

Zwei dem engeren Freundeskreise unseres Missionswerkes angehörende Persönlichkeiten, die uns innerlich sehr nahe standen, hat der Herr aus ihrem gegenwärtigen Dienst in die obere Ruhe versetzt, nämlich die liebe achtzigjährige

Fürstin Wera Gagarin

in Sergiewskoje, Gouv. Tula, Rußland, und den lieben

Professor J. W. Evert

in Hillsboro, Kansas, Amerika. Beide gehörten zu denen, die im Schmelzofen großer Leiden unter der Aufsicht des himmlischen Schmelzers jahrelang geläutert worden waren. Prof. Evert hat über 25 Jahre an allen seinen Gliederteilen völlig gelähmt im Bett liegen müssen; er konnte weder einen Fuß, noch eine Hand, noch seinen Mund bewegen. Um ihn ernähren zu können, hatte der Arzt einzelne Zähne aus seinem Oberkiefer wegnehmen müssen, damit durch eine Glasröhre ihm die flüssigen Speisen zugeführt werden konnten. Nur sein Kopf, sein Auge, sein Gehör, seine Zunge und sein innerer Organismus waren gesund geblieben. Sodann konnte er an der rechten Hand einige Finger bewegen, was ihm die Möglichkeit gab zum Schreiben. Zur Umbettung seines Körpers war über dem Bette eine besondere Hebevorrichtung errichtet, denn er konnte weder gewendet noch in seiner Lage geändert werden.

Es war mir eine große Freude, diesen unseren so warmen Missionsfreund während meines Besuches in Amerika persönlich kennen zu lernen, nachdem wir schon lange vorher viel miteinander korrespondiert hatten. Als ich ihn zum ersten Mal nach meiner Ankunft in Hillsboro besuchte, war ich doch entsetzt über das Bild menschlichen Elends, daß sich meinem Auge bot. Aber sehr bald fand ich, daß der Herr auch an unserem Freund und Bruder wahr machte, was Paulus von sich und seinem Leiden bezeugte: Wenn auch dieser unser äußere Mensch zerfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.

Prof. Evert gehörte trotz seiner völligen Lähmung zu jenen nicht allzuvielen unseres Volkes, die der Herr hatte in seltener Weise fruchtbar machen können im Dienste der Nächstenliebe. Es ist hier unmöglich, seine rege Teilnahme an dem geistigen, sozialen und geistlichen Leben, seine literarische Tätigkeit, seine selten ausgedehnte Korrespondenz usw. zu beschreiben. Nur eins soll unterstrichen werden: Er gehörte zu jenen Männern, die am meisten durch ihren Einfluß und ihre ganze Wirksamkeit mit zu dem großen, erfolgreichen Hilfswerk beigetragen haben, das unsere Brüder in Amerika zur Linderung der äußersten Not der deutschen Gemeinden im Süden Rußlands bis in unsere Tage hinein tun dürfen.

Körperlich gelähmt und völlig an die Pflege ihrer Umgebung gebunden sahe sich jahrzehntelang auch unsere liebe Freundin, die Fürstin Gagarin. Ihr Leben und Dienst sind jedoch für die Anfänge des geistlichen Lebens in Rußland so bedeutungsvoll, daß wir hoffen, in der nächsten Nummer von berufener Hand eine eingehendere Schilderung ihrer tiefen Erlebnisse und ihres so entscheidenden Einflusses auf die innere Entwicklung der russischen Erweckungsbewegung bringen zu können.

Nun dienen beide nicht mehr hier unten, sondern haben droben ihren großen Sabbath der Vollendung angetreten. Dort werden sie unserm Herrn und König nicht mehr mit einem gelähmten, an viel Leiden und Schwachheit gebundenen Körper dienen, sondern mit jener neuen Auferstehungsleiblichkeit, wo es dem vollendeten Innenmenschen möglich sein wird, auch mit vollendeter Leiblichkeit zu dienen. Das Leben beider bleibt für uns jedoch ein wunderbares und tröstliches Zeugnis von jener allgenugsamen Gnade Gottes, die sich auch im Leben eines Paulus auswirkte und verherrlichte: Meine Gnade ist Dir genug, denn meine Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung. 2. Kor. 12, 9.

Im Namen des Vorstandes: Jak. Kroeker.

Der Gesalbte im Terebintentale.

Und als David mit Saul ausgeredet hatte, verband sich die Seele Jonathans mit der Seele Davids, und Jonathan gewann ihn lieb, wie seine eigene Seele. Jonathan aber und David machten einen Bund miteinander. Und Jonathan zog seinen Rock aus, den er an hatte, und gab ihn dem David, dazu seine Kleider, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel.

1. Sam. 18, 1–4.

1. Der unscheinbare Hirtenknabe.

Man wird einen Jonathan in seiner Liebe und in seiner Hingabe an David nicht verstehen, wenn man nicht in Erwägung zieht, womit seine erste Begegnung mit David zusammenhing. *Nicht durch die Salbung im Hause Isais, sondern durch die Handlungen im Terebintentale ließ sich Jonathan bestimmen, mit David einen Freundschaftsbund zu schließen.*

Die Salbung als solche war zunächst ein Geheimnis. Nur Samuel und der engste Familienkreis des Hauses Isais wußten um diese. Und sie hatte zunächst auch nur Bedeutung für David selbst. Durch sie war vom Herrn die Richtung festgelegt worden, die sein Leben nehmen sollte. Vom Hüter der Herde sollte er ein Hirte des Volkes werden. Die Salbung enthüllte ihm, daß der Herr in Zukunft königliche Dienste in der Mitte seiner Brüder für ihn hätte.

So bedeutsam mithin auch die Salbung für David selbst war, für seine Umgebung hatte jedoch nur das Bedeutung, was David hinfort in Vollmacht der empfangenen Salbung zum Segen seiner Brüder unternahm. *Die verborgene Kraft und Größe eines Menschen müssen sichtbar werden in seinen Handlungen.* Diese müssen Zeugnis ablegen, daß eine göttliche Berufung und eine verborgene Vollmacht den Handlungen des Lebens zugrunde liegen.

So hat auch erst die gewaltige Glaubenstat im Terebintental einem Jonathan die verborgene Größe des gesalbten Hirtenknaben erschlossen. Hinfort fühlte er sich zu diesem hingezogen, und er machte einen Bund mit ihm und gewann ihn lieb wie seine eigene Seele.

Welch' eine Glaubenstat war es aber, die auf die jugendliche Seele eines Jonathan einen so tiefen Eindruck gemacht hatte? Wie war es gekommen, daß er ein so volles Vertrauen zu der Person Davids gewann? Es wird uns dies im Kapitel 17 unseres Buches beschrieben. Es war Davids Sieg über den lästernden Philister im Terebintentale. David selbst hatte zunächst nicht geahnt, daß solch eine Glaubenstat im Heere Israels seiner warten würde. Denn er war nur von seinem Vater ins Heerlager gesandt worden, um zu erfahren, ob es dem ganzen Heere Israels wohl ergehe. Sein Vater hatte ihn von der Schafherde in der Wüste gerufen und ihn zu seinen Brüdern auf das Schlachtfeld gesandt. Dort standen Israels Heere unter der Oberleitung des Königs Saul im Terebintentale und stritten wider die Philister.

Wie nun David bis an die Wagenburg kam, vernahm er ein großes Kriegsgeschrei. Er sah, wie eine Schlachtordnung der andern gegenüberstand, da sowohl Israel als auch die Philister sich gerüstet hatten zum Kampfe. Aus dem Heerlager der Philister nun trat ein riesiger Kämpfer hervor, lästerte Israel und den Gott seiner Väter und forderte jemanden zum Zweikampf heraus. Allein niemand in Israel wagte es, den Kampf mit dem starken und geübten Philister aufzunehmen. Jedermann fürchtete sich.

Als nun David den Hohn des Philisters hörte, meldete er sich zum Kampfe. Dieser Schritt trug ihm jedoch zunächst einen sehr scharfen Tadel und bittern Vorwurf seines ältesten Bruders ein. Derselbe beschuldigte ihn, daß er offenbar die Schafe seines Vaters in der Wüste allein gelassen hätte, und daß er aus Neugierde und sonstigen Gründen zum Schlachtfelde geeilt sei, damit er sich einmal den Kampf ansehe. Das war kein ermutigendes Erlebnis und ein sehr wenig brüderlicher Empfang auf dem Schlachtfelde. Wie oft hat sich jedoch dasselbe seitdem in der Geschichte wiederholt. Wie oft sind ganz wie damals das erste Auftreten und die Glaubensschritte jüngerer Kräfte auf dem Schlachtfelde von jenen älteren Brüdern mit Vorwürfen und Beschuldigungen begrüßt worden, die sich für allein berechtigt hielten, den Kampf mit der Welt zu führen.

Aber Gott hat noch immer verstanden, seine Gesalbten zur rechten Stunde zu legitimieren. Er gab ihnen Vollmacht, im entscheidenden Augenblicke Glaubensschritte zu tun, die zum Segen des ganzen Volkes werden mußten. Das ist so Gottes Art, seine Knechte in ihrer Sendung zu rechtfertigen: Er redet nicht von seinen Knechten, Er handelt durch seine

Knechte. Das Zeugnis, das Er ihnen gibt, besteht darin, daß Er sie durch ihre Tat zu einem Zeugnis und Programm macht für andere.

Das geschah auch hier im Terebintentale. David ließ sich in seinem Entschluß durch den Vorwurf seines Bruders nicht gleich irre machen. Er konnte ihm antworten: „Bin ich denn nicht gesandt worden?" Denn nicht Neugierde und nicht Pflichtvergessenheit auf dem Boden seiner bisherigen Lebensaufgaben waren es gewesen, die ihn auf den Kampfsplatz geführt hatten, sondern allein Gottes Sendung, und zwar durch den Auftrag seines Vaters.

Persönlichkeiten mit innerer Vollmacht, ihren Brüdern zu dienen, lassen sich weder Aufgaben aufdrängen, noch Aufgaben nehmen. Sie ruhen, wo Gott ruht, und handeln, wo Gott handelt. Sie stehen ihrem Gott zur Verfügung, wenn er Missionen zum Heile ihres Volkes in ihr Leben hineinlegen will. Solch' eine Festigkeit nach außen hin fließt jedoch nur aus einer untrüglichen Gewißheit im Innern. David hatte klar seine Mission erkannt, daher war sein Handeln auch so klar und fest. Zielbewußt zu handeln vermag jedoch nur ein Glaube, der das Ziel geschaut hat und dem der Weg enthüllt worden ist, der zum Ziele führt.

Nicht selten mehren sich aber gerade in entscheidenden und verhängnisvollen Augenblicken jene Proben und Schwierigkeiten, die der Glaube vor seinem Handeln zu überwinden hatte. Auch David erging es nicht anders. Als er bei seinem Entschluß fest blieb, mit dem Philister zu streiten, und dieses dem Könige mitgeteilt wurde, da ließ dieser den Knaben vor sich führen. David trat vor den König Israels und sprach zu ihm das zuversichtliche Wort: „Es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen; dein Knecht soll hingehen und mit dem Philister streiten."

Das waren angesichts der Verhältnisse kühne Worte, wie sie nur Vermessenheit oder unbedingtes Gottvertrauen zu sprechen wagen. Saul antwortete daher auch dem Knaben: „Du kannst nicht hingehen!" Er begründete sein Urteil mit den so vernünftigen Worten: „Du bist nur ein Knabe, jener aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf." Allein Saul hatte nur das gesehen, was vor Augen war. Er maß den Riesen nach seiner Stärke und schätzte ihn ein nach seinen Waffen. Der König Israels sah die Möglichkeit eines Sieges nur in dem, wenn dem Riesen in gleicher Stärke und mit denselben Waffen entgegengetreten würde. So urteilt der Mensch, dem der Boden fehlt, auf dem der Glaube handelt. Denn dieser zieht aus höheren Quellen seine Kräfte und kämpft mit ungleich höheren Waffen.

Saul dagegen mit seinem Heere sah weder diese Quelle noch diese Waffen. Darin lag auch der Grund der damaligen Ohnmacht

ganz Israels. Man sah nicht mehr den Herrn, sondern nur die Stärke des Feindes, war viel vertrauter mit der Macht der Philister als mit der Macht Gottes. Bleibt jedoch erst unser Blick auf dem Feinde ruhen, dann verliert sich die innere Kraft zum Siege. Auf Wogen wandeln nur Füße, die von Augen geleitet werden, die auf Jesum sehen. Mit unserer eigenen Kraft gemessen ist der Feind immer größer als wir. Aber gemessen an der Kraft Gottes erweist er sich nie so groß, daß er nicht durch diese überwunden werden könnte.

Als der König gesagt hatte, das kannst du nicht, sah sich David veranlaßt, mit jener Erfahrung zu dienen, die er unlängst in der Wüste gemacht hatte. Er erzählte seine Glaubenskämpfe mit dem Löwen und dem Bären und schloß mit dem kühnen Wort: So soll denn dieser Philister, der unbeschnittene, sein wie dieser eine. Denn er hat die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt. Jehova, der mich von dem Löwen und dem Bären errettet hat, wird mich auch von diesem Philister erretten. Jehova! — Er war der verborgene Fels, auf dem der Glaube Davids ruhte, der lebendige Quell, aus dem seine Seele ihre Kraft schöpfte. Wir ahnen nicht, welch' einen Segen die kleinen und einsamen Kämpfe des Glaubens uns einbringen, wenn wir durch sie vertraut geworden sind mit Gott. Sie werden sich zur rechten Zeit nicht nur als ein Segen für uns persönlich, sondern für die ganze Gemeinde Gottes erweisen. Nie hätte David gewagt, hier den Kampf mit dem Riesen aufzunehmen, wenn er nicht in der Wüste im Kampf mit dem Löwen und Bären die Kraft des Herrn kennen gelernt hätte. Aber dort in der Stille, ferne von dem Blick der Welt und dem seiner Brüder, hatte er Gott kennen und ihm vertrauen gelernt.

Sehen wir daher nie die Kämpfe und Proben für gering an, die wir für uns allein in der Stille zu durchleben haben. Gott weiß, welchen Segen wir und seiner Zeit mit uns das ganze Volk durch sie haben werden. Bewähren wir uns in denselben, so sind gerade sie es, wo wir zunächst den Herrn in seiner Kraft und Herrlichkeit kennen lernen. Ein weltüberwindender Glaube lernt die Größe und Majestät Gottes zunächst immer in den kleinen und kleinsten Proben kennen. Und eine dauernde Bewährung auf der breiten Plattform des öffentlichen Lebens ist nur möglich, wenn wir auf dem Boden einer inneren Bewährung stehen und unser Glaube unter allen Umständen in Gott allein die Quelle seiner Kraft und seines Lichtes gefunden hat.

Auf diesem Wege überwand David auch das Urteil des höchsten Mannes in Israel. Nun stand vor ihm noch die letzte Probe, der Kampf mit dem Riesen selbst. Als dieser den Jüngling in seiner

Hirtenkleidung mit dem Stecken in der Hand und der Schleudertasche an der Seite hervortreten sah, da verachtete er ihn und spottete seiner. Er fragte ihn: Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst? Die Welt hält es immer unter ihrer Würde, wenn der Glaube ihr nicht mit gleichen Waffen und in gleicher Ausrüstung entgegentritt. Noch immer ist die unscheinbare Gestalt, in der der Glaube auf den Kampfplatz trat, und sind die Waffen, mit welchen die gläubige Gemeinde operierte, von der Welt ins Lächerliche gezogen worden.

Selbst einem Saul hatte diese Ausrüstung nicht genügt. Daher versuchte er, David mit seiner eigenen Waffenrüstung zu kleiden. Aber David legte sie wieder ab. Sie paßten ihm nicht. David in Sauls Rüstung gibt kein Ueberwinder von Gottes Gnaden. Der Glaube kann nicht mit fremden Waffen Gottes Siege erfechten. Er benutzt nur jene Kräfte, die ihm eigen sind. So klein sie auch erscheinen mögen, sie genügen ihm, damit durch sie die Kraft Gottes sich offenbare. So kam auch David mit seiner Schleuder in der Hand im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes der Schlachtreihen Israels und siegte und mit ihm ganz Israel.

Dieser gewaltige Sieg hatte jenen tiefen Eindruck auf das ganze Heer Israels und vornehmlich auf den königlichen Prinzen Jonathan gemacht, der zum Bunde mit David führte. Die Vollmachten von Davids verborgener Salbung waren sichtbar geworden in seinem glaubensvollen Handeln. Denn Salbung von oben wirkt sich immer aus im gesegneten Dienen hier unten. Durch den gesalbten Hirtenknaben hatte der Herr Heil und Rettung seinem ganzen Volke geben können. Durch seine Waffen des Glaubens war der scheinbar unbesiegbare Feind geschlagen worden und mit ihm das ganze Heer der Philister.

Das hatte Jonathans Herz gewonnen. Hinfort fühlte er sich zu David hingezogen. Er sah, daß in dieser unscheinbaren Gestalt eine ungeahnte Kraft liege, und daß Hoheit und Adel aus seinem ganzen Wesen spräche.

Nachdem sein Vater Saul mit David ausgeredet hatte, verband sich seine Seele mit der Seele Davids, und er gewann ihn lieb wie seine eigene Seele. Auf dem Boden des Sieges im Terebintentale hatte Jonathan in dem Sieger jenen Mann gefunden, dem er hinfort sich selbst und seine Herrlichkeit zu Füßen legte.

2. Hier ist mehr als David.

Vor bald zweitausend Jahren trat auf den Schauplatz der Geschichte ein anderer als Gesalbter, der weit größer war als David. Dieses war Jesus von Nazareth. Von diesem konnte der große

Bußprediger in der Wüste bezeugen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!"

Auch in ihm sah man wenig Schönheit und Herrlichkeit, als er auf den Kampfplatz unter seine Brüder trat. Denn er war in der Gestalt eines Knechtes gekommen, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben zur Errettung für viele. Er war in der Welt, aber die Welt erkannte ihn nicht. Zwar kam er in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nur wenige sahen an ihm die Herrlichkeit des Vaters voller Gnade und Wahrheit. Und doch war er vom Vater gesandt und gesalbt worden zum Retter der Welt.

So trat Jesus auf. Von wenigen erkannt und verstanden, nahm er den Kampf mit den Feinden unserer Seele auf! Denn welche Anstrengungen man auch gemacht hatte, dem Menschen war es nicht gelungen, die Macht der Sünde zu brechen, Herr seiner Gebundenheit zu werden und den Weg zur wahren Herrschaft Gottes zu finden.

Was jedoch der Mensch nicht vermochte, das tat Jesus. Welche Mächte den Menschen auch knechteten, Jesus überwand sie und trug sie öffentlich zur Schau. Als der wahre Hohepriester brachte er sich selber dem Vater zum Opfer dar, trug als das Lamm Gottes die Menge unserer Schuld und starb am Kreuz um unserer Sünde willen. In seinem Kreuz triumphierte er über die Macht der Sünde und in seiner Auferstehung über die Macht des Todes. Er ward um unserer Sünde willen dahingegeben, aber um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.

Seitdem steht Er triumphierend und hoch über jedem Fürstentum, über jeder Gewalt und Herrschaft und jedem Namen, der genannt werden kann. Denn nachdem er durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden vollbracht hat, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe und hat vom Vater einen Namen empfangen, der über allen Namen ist, auf das sich in dem Namen Jesu beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Wird auch dieser Gesalbte erkannt, geliebt und geehrt werden? Werden sich jene Jonathanseelen finden, die in ihm ihren Freund und den Retter ihres Volkes sehen? Gott sei Dank! Sie fanden sich und sie werden sich immer wieder finden. Durch Gottes Handeln erwachte in vielen der Blick für Gottes Herrlichkeit. Johannes konnte daher von dem weit Größeren als David bezeugen: „Wir sahen seine Herrlichkeit!" Auf dem Boden des göttlichen Handelns war die verborgene Herrlichkeit Gottes im Leben des Sohnes offenbar geworden. Und man sahe sie. Als Jesus einst seine

Jünger fragte: „Ihr aber, was sagt ihr, daß ich sei?“ Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: „Du bist der Gesalbte!“ Was daher auch unserer Zeit immer wieder am meisten fehlt, das sind durch Seine Erkenntnis erleuchtete Augen des Herzens, die in dem Lamm von Golgatha den Retter der Welt finden. Die Welt wird Jesus nie lieben und ehren, als bis sie ihn erkennt. Das ist das ewige Leben, das sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen, sprach Jesus einst laut dem Johannesevangelium. Denn zu einem ungeteilten Leben, das in der Liebe und in der Hingabe an den Sohn Gottes seinen Ausdruck findet, gelangt man allein durch die Erkenntnis des Sohnes Gottes. Erkenntnis aber wird geboren durch das Schauen der Herrlichkeit.

Dem heiligen Geist ist es daher auch in unseren Tagen vor allen Dingen darum zu tun, daß Christus in der Welt verkläret werde. Wie Elieser im Haus Bethuels zu Rebekka und den Hausgenossen von dem Reichtum und dem Erbe Isaaks redete, so zeugt der heilige Geist von der Liebe und Macht, von der Gnade und Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Daher sind neutestamentliche Jonathanseelen voll von Jesus und leer von sich selbst. Durch das Anschauen der vor der Welt verborgenen Herrlichkeit ihres Meisters und Königs ist ihre eigene Herrlichkeit und die der Welt verblaßt. In wessen Augen Christus größer und größer wird, der wird in sich kleiner und kleiner werden. Eine Welt ohne Christus sieht nur sich selbst und weidet sich an ihrer eigenen Schönheit. Aber eine Seele, die Jesum gefunden und ihn erkannt hat in seiner Majestät und Größe, verliert den Blick für sich selbst und die menschliche Schönheit. Ihr Schauen ist christozentrisch geworden. Er ist ihnen der Schönste geworden unter den Menschenkindern, und sie lernen alle ihre Quellen allein in ihm finden. Durch das Anschauen der Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte werden sie verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Dieser Jesus ist das große Bedürfnis der Welt. Bewußt oder unbewußt dürstet die Welt nach ihm. Sie kann nie ohne ihn fertig werden. Wie man sich auch Mühe gegeben hat, mit den Problemen des Lebens und des Heils ohne Jesum auszukommen, man hat immer anstatt Freiheit Knechtschaft und anstatt ein Paradies die Wüste gefunden. Sich selbst überlassen endet der Mensch immer in einer Hölle. Und je mehr die Welt das erkennt, desto mehr dürstet sie nach Gott, dem lebendigen Gott und sucht nach dem Wege, auf dem sie ihn finden kann.

Es ist daher ein erfreuliches Zeichen, daß die Jesusfrage heute wieder so viele Herzen und Kreise beschäftigt. Es ist geradezu

auffallend, wie viele Werke in den letzten zwei Jahrzehnten über die Person Jesu geschrieben worden sind. Und wie die Glaubensstellung der Verfasser auch immer zu Jesu war, so verrieten sie mehr oder weniger doch alle, daß sie irgend eine Seite von der verborgenen Herrlichkeit Jesu Christi erblickt hätten. Leute jeglichen Standes, jeglichen Berufs und jeden Alters beschäftigen sich wieder mit der Person Jesu. Sie sind dauernd nicht an ihm vorbeigekommen. Manche von ihnen haben es versucht. Viele werden es noch versuchen. Aber die Menschheit wird immer bankerott machen, solange sie ohne den fertig zu werden sucht, der von Gott als der Gesalbte gesandt worden ist zum Heiland der Welt. Und je mehr der allgemeine Bankerott wächst und die Ohnmacht der Menschheit offenbar wird, desto mehr wird sie sich sehnen nach dem Heil, das allein in Christo zu finden ist. Trotz Kultur und Fortschritt, trotz Intelligenz und Wissenschaft wird die Menschheit sich Zeiten und Zustände schaffen, die dauernd ohne einen Erlöser nicht zu ertragen sind.

Es kommt noch die Zeit, wo man bitten wird: „Lehre uns den Herrn erkennen!" Denn so spricht Jehova der Heerscharen: „Noch wird es geschehen, daß Völker und Bewohner vieler Städte kommen werden. Und die Bewohner der einen werden zu den Bewohnern der anderen sagen: Laßt uns doch hingehen, um Jehova anzuflehen und Jehova der Heerscharen zu suchen! Auch ich will gehen! — wird man antworten. Und viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, um Jehova der Heerscharen zu Jerusalem zu suchen und Jehova anzuflehen." (Sach. 8, 20.) Das werden Erweckungszeiten sein, wie sie die Welt noch nicht gesehen. Da wird sich ein Durst nach Wahrheit und Erkenntnis des Herrn offenbaren, wie wir ihn jetzt noch nicht kennen.

Heute sind es erst nur kleinere Scharen, die ihn erkannt haben und sich mit ungeteiltem Herzen zu ihm halten. Viele sahen ihn zwar und haben ihn doch nie in seiner Hoheit und in seinem innersten Wesen erkannt. Sie sehen ihn als das Kind von Bethlehem, als den Propheten von Nazareth, als den Märtyrer von Golgatha, aber nicht als den Träger unserer Schuld, als den alleinigen Weg zum Vater, als den Fürsten des Lebens und Heiland der Welt. Aber jenen, denen es um jeden Preis um die Wahrheit zu tun ist, wird mehr und mehr die Herrlichkeit des Herrn aufgehen, und sie werden in dem Gotteslamm von Golgatha ihren König finden, dem auch sie in Liebe und Hingabe ihr Leben zu Füßen legen werden. J. K—r.

Philippusdienst.

Apostelg. 8, 26—40.

Ich konnte Dich, Herr, nicht verstehen,
Als Du mich hießt zur Wüste gehen;
Und zagend fragte ich: „Ach Herr!
Hast Du denn keine Dienste mehr?“

Doch als ich dort den Mann gefunden,
Der Dich, Herr, suchend manche Stunden
Vor Priestern und in Tempeln stand,
Doch Dich, Herr, überall nicht fand,

Da bot sich mir ein heil'ges Dienen.
Ich war zur rechten Stund' erschienen . . . . . .
Ein Fremdling, der in seiner Not
Sich müd' gesucht, fand Dich, o Gott!

Nun sehe ich: Dein göttlich Senden
Muß jedesmal im Segen enden:
Philippusdienst hast du für den,
Den Du heißt in die Wüste gehn!

J. K—r.

Das neue Missionshaus.

Wir können heute unseren werten Missionsfreunden eine freudige Mitteilung machen. Durch Gottes wunderbare und freundliche Fügung haben wir unsere Zeltpflöcke weiterstecken und unsere Räume erweitern dürfen. So drückend einerseits unsere allgemeine Wirtschaftslage und so schwierig auch unsere Wohnungsverhältnisse in Deutschland sind, so tat sich doch unerwartet für uns ein Weg auf, ein neues schönes Anwesen zu erwerben. Wir konnten unweit unserer Missionsschule in Nöschenrode ein größeres Hotel mit kleinem Gartengrundstück kaufen, und zum Teil bereits für unsere Bedürfnisse einrichten. Es ist zwar kein Neubau mehr, und das ganze bedurfte mancher Reparaturen, einiger Umbauten und eines neuen Anstriches. Soweit uns die Mittel für diesen speziellen Zweck zur Verfügung oder in Aussicht standen, haben wir nun versucht, entsprechend unseren Bedürfnissen das ganze zu einem Missionshause einzurichten. Die Vorderseite hat einen sehr freundlichen, hellen Anstrich erhalten, sodaß das Missionshaus sich in unserer so farbigen schmucken Harzstadt nicht zu schämen braucht. Ueber dem großen breiten Tor hängt ein schlichtes Schild mit den Worten:

Missionshaus

Licht dem Osten

und bezeichnet den neuen Charakter des Hauses. Tritt man durch das hohe und breite Tor, so kommt man zunächst in einen großen Durchgangsraum, von wo aus man rechts und links zu den einzelnen Räumen des Hauses gelangt. Rechts führt zunächst eine Tür in den geräumigen Verlagsraum, wo der ganze Betrieb unseres Missionsverlags untergebracht worden ist. Der Raum, der uns bisher für diesen Zweig unserer Arbeit zur Verfügung stand, war so

enge, daß wir unsere Lagerbestände an Büchern usw. auf Böden, Kellerräumen oder sonst irgendwo, wo sich ein leerer Winkel zeigte, unterbringen mußten. Darunter litt der ganze Betrieb. Zwar ist der „literarische Zweig" unserer Arbeit bisher immer am schwächsten mit Mitteln und Gaben unterstützt worden. Aber unter der treuen und geschickten geschäftlichen Leitung unseres Verlagsleiters Br. Wallden ist auch der Verlag gewachsen, und er hat bereits eine Anzahl Bücher und Broschüren ins Russische übersetzen und drucken lassen können, wofür unsere russischen Brüder sehr dankbar sind.

Auf derselben Seite rechts im großen Durchgangsraum liegt der schöne, breite Treppenaufgang zu den Wohnräumen in den einzelnen Stockwerken des Hauptgebäudes. Im ersten Stockwerk führt eine Tür links in den Nebenbau auf dem Hofe, wo jetzt das ganze Missionsbüro untergebracht worden ist. Die Gottesgabe ist dadurch stark entlastet worden und bietet nun wieder mehr Raum für den Zweck, für den sie bestimmt ist, nämlich zur Aufnahme von Brüdern für die Bibelschule. Durch die starke Ausdehnung unseres ganzen Werkes mußte auch der geschäftliche Betrieb mitwachsen und dadurch wurden die uns bisher zur Verfügung stehenden Räume vielfach so überlastet, das wir uns genötigt sahen, vielfach in teuren Mietswohnungen unsere Mitarbeiter oder unsere Missionsschwestern unterzubringen. Wir hoffen, daß wir nicht in allzulanger Zeit das ganze neue Missionsheim, auch die Räume im Hauptgebäude, ganz für uns frei bekommen werden, und dannn können wir all' unsere Lehrer, Mitarbeiter und auch die Missionsschwestern in unseren eigenen Räumen unterbringen.

Links vom großen Durchgangsraum ist eine Doppeltür mit der Aufschrift: Weißer Saal. Es ist dieses unser neuer schöner Versammlungs- und Konferenzsaal, der etwa 250 Personen zu fassen vermag. Es waren während des Hotelbetriebes ursprünglich zwei Biersäle, ein größerer und ein kleinerer. Durch kleine Umbauten haben wir aus den beiden einen sehr schönen Versammlungssaal herstellen können. Er hat einen ganz weißen Anstrich erhalten und die Wände sind oben von einer etwas stärkeren und in der Mitte oberhalb dem Holzpaneel von einer ganz schmalen Goldleiste eingefaßt worden. Auf dem Ende des Saales ist eine kleine erhöhte Plattform errichtet, die Raum für den Chor und den Vortragenden bietet. So schlicht und einfach das ganze auch gehalten ist, es macht alles zusammen doch einen sehr freundlichen Eindruck, so daß der Saal die Freude aller ist, die ihn sehen.

Wir sind für denselben ganz besonders dankbar, denn er war eins unserer größten Bedürfnisse. Als Missionsgemeinde haben wir regelmäßig an den Sonntagen, vormittags 11 Uhr, unsere Erbauungsstunden und zwar in deutscher und russischer Sprache. Diese Stunden sind mehr für gläubige Kreise berechnet und tragen dem entsprechend einen vertiefenden und fördernden Charakter. Gott hatte die Vorträge in diesen Stunden besonders segnen können und so sehnten sich manche auch außerhalb unserer engeren Missionsgemeinde Stehenden darnach, mit uns den Segen teilen zu dürfen, den uns der Herr aus seinem Worte gab. Unsere große Diele in der Gottesgabe konnte aber ganz unmöglich die Gäste alle fassen. Sie war gelegentlich so besetzt, daß wir fürchteten, daß diese durchbrechen könnte. Da die ganze Gottesgabe seiner Zeit nur als eine Privatwohnung erbaut worden ist, so war auch die ziemlich geräumige Diele nicht für eine große Versammlung, sondern nur für den Familienbedarf berechnet. Wir konnten mithin niemanden zu unsern Versammlungen einladen, im Gegenteil, wir waren dankbar, wenn nicht allzuviele kamen, damit man sich nicht die ganze Stunde zu ängstigen brauchte, die Diele könnte eines Tages unter der allzugroßen Belastung zusammenbrechen.

Außer den Sonntag-Vormittagstunden hielt ich gelegentlich zusammenhängende Vorträge über biblische Themata. Diese Vorträge scheinen vielen sehr wertvoll gewesen zu sein. Von den verschiedensten Seiten sind wir gebeten worden, öfter und regelmäßig mit solchen Vorträgen zu dienen. Uns fehlte aber immer

wieder der entsprechende Saal. Auch war es uns nicht möglich, größere Kreise an unsern Missionsberichten teilnehmen zu lassen, da wir keine Einladungen zu etwaigen Missionsvorträgen erlassen konnten.

Man wird uns daher in unseren Missionskreisen verstehen, daß wir betend ausgeschaut haben, ob Gott uns nicht die Möglichkeit geben wolle, auch dem Orte selbst, in dem das ganze Werk soviel Gastrecht und Entgegenkommen bisher gefunden, mehr dienen zu können. Wir sahen in vielen anderen denselben Hunger nach göttlichem Licht, den der Herr auch in uns geweckt hat. Man bat uns, kommen zu dürfen, und doch war es uns nicht möglich, weitere Kreise einzuladen, um mit uns den Segen zu teilen, den Gott uns je und je schenken konnte. Danken Sie daher, teure Freunde, mit uns dem Herrn für diese zweite „Gottesgabe", die uns tatsächlich wie ein Geschenk geworden ist und die dasteht als eine Antwort Gottes auf unsere Gebete. Wir konnten am Ostersonntag bereits das Ganze in einer gesegneten Eröffnungsfeier dem Herrn für sein Werk übergeben, und wir erwarten, daß es ein Heiligtum sein wird, in dem der Herr sich in seiner Herrlichkeit und Kraft zum Heile vieler wird offenbaren können.

Außer den Sonntag-Vormittagstunden wird in dem Saal auch hinfort regelmäßig an einem Abend in der Woche eine Zeugnis- und Evangelisationsstunde stattfinden. Wir hoffen, durch diese mancher suchenden Seele in der Umgebung, aber auch unseren Brüdern in der Schule dienen zu können. Unsern Brüdern fehlte bisher ein Betätigungsfeld. Sie hatten zu wenig Gelegenheit, etwas von dem Lichte und dem Leben abzugeben, das sie in sich trugen. Die innere Kraft aber wächst vielfach erst mit dem Geben. Nun werden sie Gelegenheit finden, dann und wann ein Zeugnis abzulegen von der Errettung, die sie in Christo gefunden, von der wunderbaren Führung Gottes, die sie erlebt, von den Segnungen, die im Umgang mit Gott für sie liegen. Es ist daher unser Gebet, daß das neue Geschenk zu einer weithin sichtbaren Zeugnisstätte von den wunderbaren Heilswirkungen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi werden möchte.

Sodann haben wir noch eine Hoffnung. Aus der Bekanntmachung und Einladung in diesem Blatte ersehen bereits unsere Missionsfreunde, daß wir mit der Schlußfeier unseres diesjährigen Bibelkursus eine Missions- und Glaubenskonferenz verbinden wollen. Wenn wir angesichts unserer gegenwärtig so drückenden Lage auch nicht sehr großen Besuch erwarten, so glauben wir doch, daß manche lieben Freunde aus dem Auslande und auch aus Deutschland sich mit uns nach einem Jahr angestrengter Tätigkeit für einige Tage vor dem Angesichte des Herrn sammeln werden, um sich neue Kraft und neue Aufträge geben zu lassen. Uns will es scheinen, als ob solch eine Konferenz in unseren Tagen besonderes Bedürfnis für die Gemeinde Gottes wäre, besonders aber für alle, die mitten im Kampf und in den Strömungen des Lebens als Träger des kommenden Gottesreiches stehen und ihren Brüdern im Geiste ihres Herrn und Meisters zu dienen suchen. Da freuen wir uns, daß unser neuer Saal auch für diesen Zweck dem Volke Gottes zur Verfügung steht.

J. K–r.

Meine Vortragsreise nach Holland.

Manche unserer l. Missionsfreunde werden jedoch fragen, woher wir die großen Mittel für den Erwerb des Grundstückes und für die doch bedeutenden Kosten des Umbaus und der Einrichtung genommen haben. Ich darf sagen, daß auch diese uns vom Herrn geworden sind. Es sind nur Mittel verwendet worden, die speziell für diesen Zweck gegeben wurden. Das Ganze steht da als ein Geschenk der holländischen Freunde. Als ich im Februar-Monat der freundlichen Einladung unserer holländischen Freunde folgen und zu einer Vortragsreise nach Holland gehen konnte, da wurden mir die Mittel zu dem Kauf des neuen Missionshauses. Und nicht nur zu unserer Freude,

sondern auch zur Freude unserer holländischen Missionsfreunde. Als ich in meinen Vorträgen da und dort auch über unsere Bedürfnisse und Wünsche sprach und zu äußern wagte, daß die holländischen Freunde uns das neue Missionshaus zur Verfügung stellen möchten, da gab es jedesmal ein gewisses – wohl ungläubiges – Lächeln. Besonders jedoch, wenn ich die Millionen nannte, die das ganze Anwesen mit Umbau kosten würde. Wenn ich aber dann hinzufügte, es handle sich nicht um Millionen holländischer Gulden, sondern nur deutscher Papiermark, da konnten manche valutakundige Zuhörer sich die Summe sehr schnell umrechnen und fanden es nicht für unmöglich.

Als ich nach drei Wochen heimfuhr, hatte ich außer den Gaben für Bibeln und für die äußere Not Rußlands auch die Summe für den Ankauf des neuen Missionshauses. Ich hatte zwar nicht Gelegenheit, vor großen Kreisen in Holland zu sprechen, da unser ganzes Werk da noch wenig bekannt war. Auch werden gerade die holländischen christlichen Freunde sehr stark von den Liebeswerken in Deutschland angehalten, sie materiell zu unterstützen. Als ich kam, fehlte es nicht an einzelnen Stimmen, die entmutigend wirkten. Aber der Herr gab eine offene Tür und sehr liebe, warme Freunde. Ich habe den Lieben offen gesagt, daß ich nicht gekommen sei, um zu kollektieren, sondern um Zeugnis von dem wunderbaren Wirken Gottes in Rußland abzulegen. Das tat ich auch, und da haben die holländischen Freunde selbst kollektiert.

Ein Fall war besonders glaubensstärkend für mich. In Amsterdam hatte ich an einem Sonntag bei Pastor Dr. Mense zwei Vorträge: Nachmittags einen biblischen und abends einen Missionsvortrag. Der Herr hatte durch die Vorträge viele Herzen willig gemacht, ein Opfer für unser Werk zu bringen. Besonders viel hatte ihnen auch der biblische Vortrag gegeben, und man bat mich, noch einen bibl. Vortrag an einem Abend in der Woche zu halten. Ich tat's und am Schluß sagte Pastor Mense, daß wir zwar keine Missionskollekte an diesem Abend halten wollen, aber wer dem Bruder Kröker noch etwas mitzugeben habe, könne kommen und es ihm bringen. Da geschah etwas, was man nicht erwartet hatte. Fast die ganze Versammlung kam zur Kanzel und übergab die Opfer der Liebe, die man glaubte unserem Werke noch zur Verfügung stellen zu sollen. Die Gesamtsumme an diesem Abend war wohl gerade so groß, wie die an dem Missionssonntage. Ich fand wiederum bestätigt, was ich in meinem bisherigen Dienste so oft erlebt habe: wenn uns Gott Gnade und Vollmacht gibt, den Seelen mit dem Göttlichen zu dienen, dann sind auch sie wiederum bereit, uns mit dem Materiellen zu dienen. Besonders rührend war auch die Gabe einer katholischen Frau. Sie hatte den biblischen Vortrag gehört und der hatte ihr in ihrem Sehnen und Suchen soviel Licht gegeben, daß sie aus Dankbarkeit eine bedeutende Summe für unser Werk zur Verfügung stellte.

Leider wurde ich nach zweiwöchentlichem Dienste so krank, daß ich eine ganze Woche in dem so gastlichen Hause unserer lieben Freunde Notar James in Maarssen im Bett liegen und mich pflegen lassen mußte. Ich konnte meine Vortragsreise damals nicht zu Ende führen. Aber so Gott will, gehe ich mit meiner lieben Frau Ende Mai und Anfangs Juni für etwa 3–4 Wochen nach Holland; in dieser Zeit findet auch die holländische Allianzkonferenz statt, zu der man mich ebenfalls herzlich eingeladen hat. Ich freue mich besonders über die warme Teilnahme, die unser Werk bisher in holländischen Missionskreisen gefunden hat. Sind doch meine Väter seiner Zeit aus Holland nach Westpreußen und dann nach dem Süden Rußlands gegangen! Die innere Verwandtschaft machte es auch wohl, daß ich mich in Holland zu Hause fühlte, wie kaum in einem anderen Lande. Nun sah ich, als ich dort war, woher unsere Väter ihren Geschmack an Ordnung, Sauberkeit und Solidheit nach Rußland mitgebracht hatten. Man konnte auf so vielen Lebensgebieten so vieles Verwandte zwischen dem Leben in Holland und dem Leben unserer Kreise im Süden Rußlands finden. Heute ist jedoch das so reiche Kulturleben im Süden Rußlands zu einer Wüste geworden. Und die meisten sehen

… sich und ihre Kinder keine andere Rettung als die, daß Gott ihnen möchte … Möglichkeit geben, Rußland zu verlassen.

… unsern holländischen Freunden möchten wir auch von hier aus öffentlich … Dank aussprechen und im Geiste warm die Bruderhand drücken für … zweite „Gottesgabe" die unserm Missionswerke durch sie geworden ist. … Auftrage Gottes hat man in Holland die Antwort gefunden, die uns auf … Gebete werden sollte. Dem Herrn allein die Ehre, der seine Güte … durch dieses Geschenk an unserm Glaubensauge vorüber gehen ließ.

J. K–r.

Die Feier der Eröffnung des Weißen Saales im neuen Missionshause „Licht dem Osten"

in Nöschenrode-Wernigerode, Kaiserstraße 4 am Ostersonntage 1923.

Diese Feier hatte eine sehr zahlreiche Schar von Mitgliedern und Freunden unseres Missionsbundes im „Weißen Saale" vereinigt und nahm durch Gottes Güte einen erhebenden Verlauf.

Nachdem der gut geschulte Hauschor unter Bruder Füllbrandts bewährter Leitung das bekannte „Steig hoch empor!" vorgetragen, und Pastor Jack 1. Kor. 15, 12—20 und 55—57 als einleitende Schriftlektion verlesen hatte, sang die Festgemeinde in deutsch und russisch drei Verse des Liedes „Gott ist gegenwärtig", welches einer unserer Bibelschüler (ebenso wie das gemeinsame Schlußlied) ins Russische übertragen hatte. Darauf hielt Prediger Kroeker das Eingangsgebet, dem der Hauschor unter Leitung des musikalisch begabten Predigers Vogel, eines der theologischen Lehrer der Bibelschule, ein russisches Chorlied folgen ließ mit dem Inhalt: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Christus ist auferstanden!" Dassebe ist seinerzeit von P. P. Perk, einem Lehrer Pastor Jacks am Stundisten-Seminar in Astrachanka (Südrußland), komponiert worden.

Daran schloß Prediger Kroeker seine Festpredigt über 2. Mos. 35, 4. 20—35 und 40, 34—38. In der ihm eigenen feinen und tiefen Weise zeigte er, daß die Entstehung des „Offenbarungszeltes" in seinem Texte eine „göttlich-menschliche" war, da die Anregung zur Erbauung desselben durch göttliche Offenbarung kam, und die Mittel zu seiner Herstellung menschliche waren, nämlich Opfer der Liebe, von willigen Herzen dargebracht, und das ganze Werk eine Frucht gemeinsamen Dienstes. So sei es auch bei der Erwerbung des neuen Missionshauses zugegangen; was mit Worten inniger Dankbarkeit auch gegen die Freunde des Missionsbundes, vor allen die Holländer, erhärtet wurde. Besonders tief und fesselnd war dabei das, was der Festprediger über die heilige Bestimmung des „Offenbarungszeltes" und dessen innere Herrlichkeit auch mit Beziehung auf den neuen Predigtsaal sagte. Die Menschen müssen in ihrem Leben Raum für Gott

schaffen, dann ist Gott auch heute noch bereit, mit der Fülle seiner Herrlichkeit in der Mitte Seines Volkes zu zelten, und nicht das Zelt ist dann das Wesentliche für Ihn, sondern das Volk. Seine Herrlichkeit verdrängt dann alle Herrlichkeit des Fleisches und des Gesetzes und vermittelt durch die Gewißheit Seiner dauernden Gegenwart den Seinen einen bleibenden Segen. Als Echo der andächtigen Gemeinde auf die Predigt sang der Hauschor anbetend die große Doxologie „Ehre sei Gott in der Höhe!" von Bortnianski.

Darauf folgten noch kurze Ansprachen vom Grafen Pahlen und D. Riemann. Ersterer erinnerte an Salomos inhaltreiches Gebet bei der Tempelweihe in Jerusalem. Wohl wissend, daß die Gegenwart Gottes nicht an ein menschliches Bauwerk gebunden sei, da der Himmel und aller Himmel Himmel Ihn nicht zu fassen vermöchten, habe Salomo Gott doch um einen Segen für alle gebeten, die an der dem Herrn geweihten Stätte ihre Gebetsopfer darbringen würden, und habe auch die „Fremdlinge" in seine Fürbitte eingeschlossen. So wären auch er und seine Mitflüchtlinge „Fremdlinge" und von Herzen dankbar, daß sie hier in Deutschland, in einem Lande der Gewissensfreiheit, nach all den Drangsalen des Zwanges und der Verfolgung christliche Bruderliebe, Gemeinschaft und Zuflucht gefunden hätten. Nur wer Gleiches durchgemacht, wie er und seine Leidensgenossen, könne ihre Freude verstehen, daß sie nun hier mit den deutschen Brüdern gemeinsam Dank und Bitte vor Gottes Angesicht bringen dürften. „Möchten", so schloß er seine Segenswünsche, „nun Gottes Lichtstrahlen in das teure Land, das uns als Fremdlinge aufgenommen hat, und in das große weite Rußland aus diesem Raum hinausstrahlen, bis wir einmal oben in unserer himmlischen Heimat alle zusammen Ihn loben und Ihm danken können!"

D. Riemann sprach seine Segenswünsche im Anschluß an das Losungswort des Tages Apostelg. 2, 23 aus und ließ dieselben in einen poetischen Weihespruch ausklingen.

Nach einem russischen Chorliede mit der Bitte, daß Gott, der Herr, über dem russischen und über dem deutschen Heimatlande das Morgenrot einer neuen Zeit aufgehen lassen möchte, und nach einem russischen Schlußgebete vom Grafen Pahlen und einem deutschen von Pastor Jack fand die eindrucksvolle Feier mit dem Segen des Herrn und dem gemeinsamen Gesange in Deutsch und Russisch „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ!" ihr Ende.

Fortan sollen allsonntäglich ähnliche Gottesdienste um 11 Uhr im „Weißen Saale" stattfinden und vom Mittwoch nach Misericordias Domini an auch wöchentliche Evangelisationsversammlungen an derselben Stelle in den Abendstunden, die Gott, der Herr, gleichfalls segnen wolle und sicherlich segnen wird. R.

Aus der Arbeit.

Unsre lieben Missionsfreunde werden wohl höchst erstaunt sein, in dieser Nummer einen Artikel von mir zu finden. Denn sie sind sicher des Glaubens, daß ich irgendwo im weiten Rußland herumreise und die Kreise der Brüder besuche. Dem ist nun leider nicht so und darum bin ich ihnen ein offenes Wort der Aufklärung schuldig.

1. Eine geschlossene Tür.

Leider bin ich nicht in der glücklichen Lage, wie der Apostel Paulus sagen zu können, wer mir den Weg nach Rußland verschlossen hat: Der Heilige Geist oder der Satan. Paulus wußte das, denn Apg. 16: 6, 7. spürt er deutlich die Hand des Herrn, die ihm die Tür nach Asien verschließt. Die Vereitlung seines mehrfach beabsichtigten Besuches in Thessalonich dagegen schreibt er Intrigen Satans zu. 1. Thess. 2: 18. Wie dem nun auch sei — ich nehme es aus des Herrn Hand und beuge mich, wenn auch mit Trauer und Schmerz der Tatsache, daß ich vorläufig wenigstens nicht in mein geliebtes Rußland reisen darf.

Ich habe schon früher angedeutet, wie eigenartig es uns mit diesem Plan gegangen ist. Als wir kurz vor Weihnachten in engerem Brüderkreise uns klar wurden, den Versuch zu wagen, wieder in persönliche Fühlung mit dem Missionsfelde zu treten und den Herrn um Weisung baten, schien der Weg nach dem Osten offen zu sein. Das Deutsche Rote Kreuz erklärte sich gern bereit, mich unter seinem Schutz als Delegierter zu entsenden. Der Herr begann uns die Hände zu füllen. 100 Sack Kleider, die Schweizer Freunde unsrer Mission zur Verteilung anvertrauten, und noch manch' andrer Ballen ging im Januar per Dampfer nach Sewastopol ab. Auch übermittelten uns Freunde des In- und Auslandes manch reiche Gabe, teils um sie an bestimmte Personen in Rußland weiterzuleiten, teils um ganz allgemein die Not der Brüder zu lindern.

Bis Ende Januar ging alles wunderbar glatt. Die Vorbereitungen waren getroffen, die verschiedenen Paßvisen vorhanden, und ich hatte die feste Hoffnung, Anfang Februar, gleich nach der Generalversammlung unsres Missionsbundes, abzureisen. Plötzlich erhoben sich ganz unerwartete Schwierigkeiten. Welcher Art sie sind, kann ich aus bestimmten Gründen in einem öffentlichen Blatt nicht mitteilen. Aber sie verstärkten sich derart, daß eine Reise für mich zur Zeit unmöglich ist. Aus ähnlichen Gründen hat wahrscheinlich auch die große Hilfsaktion der Amerikaner die sogenannte A.R.A. sich genötigt gesehen, mit dem 1. April fast ihr gesamtes Liebeswerk einzustellen.

Die uns anvertrauten Gaben an Geld und Kleidern werden

durch die Delegierten des Roten Kreuzes zuverlässig weiterbefördert und denen zugestellt, für die sie bestimmt sind. Den größten Teil derselben haben wir schon abgeschickt und zwar in lauter 1-Dollar-Noten oder in braunen kaiserlichen 1000-Markscheinen mit roter Abstempelung, weil diese Werte in Rußland die meiste Geltung haben. Alle durch uns gesandten Kleiderstücke werden gleichfalls nach bestimmten Angaben durch das Rote Kreuz ausgeliefert werden, und zwar ohne jeden Abzug, weil sie noch vor dem 1. März angekommen sind. Von allen Liebesgaben, die nach diesem Zeitpunkt in Rußland ankommen, erhebt nämlich die Regierung eine Abgabe von 50 Prozent. Gelder dagegen unterliegen dieser Steuer nicht, wenn sie durch Kuriere befördert werden.

Ich weiß, daß diese Mitteilungen unsern Missionsfreunden Schmerz und Enttäuschung bereiten werden, genau so, wie sie für uns selbst eine schwere Prüfung sind. Aber wir sind ja nur „Knechte Jesu Christi", wie der Apostel Paulus sagt, und haben als solche unserm Herrn zu gehorchen. Paulus war es sicher auch nicht leicht, einmal gefaßte Pläne umzustoßen und sorgfältig vorbereitete Reisen aufzugeben, und doch hat er es sofort getan, wenn Gottes Hand ihm Halt gebot. Dafür hat er auch immer wieder in seinem Leben es erfahren dürfen: Gott macht keine Fehler und führt die Seinen richtig. Der Herr hatte eben andere, viel herrlichere Aufgaben für Seinen Apostel.

So müssen auch wir uns mit der Tatsache vorläufig abfinden, daß Rußland, soweit es sich um die Verkündigung des Evangeliums handelt, z. Zt. für uns Ausländer verschlossen ist. Ueberhaupt müssen wir feststellen, daß drüben der Wind eine andere Richtung einzuschlagen scheint. Wohl herrscht offiziell Freiheit des Glaubens und der Predigt, auch macht die Evangelische Bewegung weiter schöne Fortschritte. Aber es erheben sich Schwierigkeiten, und zwar ganz eigener Art. So verlangt die Regierung für die Benutzung der Kirchen und Versammlungshäuser Pacht, und zwar ziemlich hohe Summen. Bekanntlich ist ja der ganze Privatbesitz aufgehoben, alles Land mit seinen Gebäuden gehört dem Staate. Auch die Kirchen und Bethäuser, die einmal aus privaten oder allgemeinen Mitteln gebaut worden sind, sind zu Volkseigentum erklärt worden. Will eine Gemeinde oder ein bestimmter Kreis sie für seine Gottesdienste benutzen, so muß er eben Pacht zahlen. Wir bekamen neulich einen Brief, in dem uns mitgeteilt wurde, daß die Behörden für eine kleine Dorfkirche 3 Milliarden Miete jährlich verlangen. Für Säle in den Städten werden entsprechende Summen verlangt, so daß manche Kreise der Gläubigen nicht mehr in der Lage sind, diese Mittel aufzubringen. Auf Beschwerden erfolgt dann die bezeichnende Antwort: wenn Euer Glaube Euch nicht so viel wert ist, so betet zu Hause!

Vielleicht soll die Sowjetregierung ein Werkzeug in der Hand des Herrn sein, die Evangelische Bewegung in Rußland vor Oberflächlichkeit zu bewahren. Die Gefahr ist ja, wie die Geschichte lehrt, immer groß, daß bei so gewaltigen Ausdehnung und äußeren Erfolgen die Innerlichkeit und Tiefe zu kurz kommt. Jetzt, unter den Stürmen einer rücksichtslosen Kritik an Kirche und Christentum – was Zeitungen wie „Wissenschaft und Religion“ und die farbig illustrierte Zeitschrift „Der Gottlose“ auf diesem Gebiete leisten, läßt sich überhaupt in Worten nicht ausdrücken — kann nur dann bestehen bleiben, was auf dem Felsengrund der Wahrheit, auf Jesus Christus selbst gebaut ist. Alles andere sinkt in diesem Trommelfeuer von Kritik und Karikatur, Spott und Lästerung in Trümmer. Die Lauen, die Vielzuvielen, die sich ohne inneres Erlebnis und Ueberzeugung vom Strom der gewaltigen Geistesbewegung haben mitreißen lassen, fallen jetzt ab, und durch das Feuer der Prüfung hindurch wird die wahre Gemeinde Gottes geläutert und geheiligt, vorbereitet und tüchtig zu neuem Dienste. Und das ist schließlich Gnade von Gott. Dann sind auch die Leiden dieser Zeit nicht wert der Herrlichkeit, die da kommen wird.

Wir Gläubigen außerhalb Rußlands sind wieder einmal staunende Zeugen dessen, was Gott dort wirkt. Tätig mitarbeiten können wir wenig, wohl aber fürbittend eintreten für unsre Brüder, — das können und sollen wir.

2. Neue Wege.

Aber es gibt ein Rußland außerhalb Rußlands, und zwar eigentlich ein doppeltes. Durch die Weisheit der Männer, welche die letzten Friedensinstrumente verfertigt haben, sind große Länderstrecken mit vielen Millionen Russen von des russischen Staates Körper getrennt und künstlich den Randstaaten, besonders Litauen, Polen und Rumänien angegliedert worden. Allerdings fühlen sie sich unter dem neuen Regimente nicht wohl und werden dafür auch mit Mißtrauen als Bürger zweiten Grades behandelt. Auch stehen die betreffenden Regierungen mehr oder weniger stark unter Roms Einfluß. Trotzdem ist der Weg zu ihnen uns nicht verschlossen, wenngleich gewisse Schwierigkeiten unvermeidlich sind. Bibeln und Literatur zu schicken ist möglich, und wir haben die große Freude, mit den dortigen Gemeinden schon in regem Verkehr zu stehen.

So erhielt ich zu Anfang d. Js. eine sehr herzliche Einladung von dem Bunde der Evgl. Christen in Polnisch-Wolynien mit der Bitte, bei ihnen im Januar und Februar einen Bibelkursus abzuhalten. Es sind dort mehrere hundert russische Gemeinden und Gemeinschaften der Evangeliumschristen, wozu noch ungefähr ebensoviel der Baptisten kommen. Um der Reise nach Rußland willen habe ich diese Einladung ausgeschlagen. Aber ich sandte den

Brüdern die bei uns in der Wernigeröder Bibelschule ausgearbeiteten Kursuslektionen, um so, wenn auch leiblich abwesend, doch im Geiste ihr Lehrer zu sein. Nun haben sie den Kursus gehalten und bestätigen mit Dank, daß sie viel Nutzen von diesen Lektionen gehabt haben, — „. . . . . . Schöner wäre es allerdings gewesen, wenn Sie selbst anwesend gewesen wären", so schreiben sie in ihrem Briefe.

Wenn ich nun aus Schweden zurückkomme, wohin ich für April von dem mit uns in Arbeitsgemeinschaft stehenden Komitee eingeladen bin, so hoffe ich, wird der Herr mir den Weg zu diesen Brüdern des Ostens bahnen, um mit ihnen in nähere persönliche Fühlung zu treten.

Das andere Rußland außerhalb Rußlands sind die russischen Emigranten, die der Zahl nach wohl einige Millionen in Deutschland, Finnland, den Randstaaten, Böhmen, den Balkanländern, auch Frankreich, Egypten usw. sich aufhalten. Unter ihnen dürfen wir ja schon seit Jahren einen kleinen, aber doch gesegneten Dienst tun. Aber vielleicht liegen hier noch größere Aufgaben, auf die uns Gott weisen will. Denn diese Kreise sind ja, was Intelligenz und Stellung in der Vergangenheit anlangt, die eigentlichen Führer des russischen Volkes gewesen. Aus vielfachen Zeugnissen in Briefen usw. ersehen wir, daß ein Erwachen und Sehnen durch diese russischen Emigranten hindurchzieht. Sie beginnen ihre Schuld an dem Schicksal Rußlands zu erkennen, sie suchen nach Zusammenschluß und Erneuerung. Ausdrücke wie: „nur die sittlich-religiöse Neugeburt kann uns und Rußland helfen", bekommt man oft zu lesen und zu hören. Und doch wissen die armen Menschen nicht, wie sie zu diesem Ziele kommen können, denn die unter ihnen wirkenden Vertreter der orthodoxen Kirche sind häufig selbst blinde Blindenleiter. Sie predigen ihnen, daß der Abfall von der Prawoslawije die Ursache alles Unheils Rußlands sei; darum — zurück zur Selbstherrschaft, zur Orthodoxie, zum russischen Nationalismus. Wir aber sind überzeugt, daß die tief veranlagte russische Seele sich nicht auf die Dauer mit solchen Träbern abspeisen läßt. Vielleicht kann uns der Herr gebrauchen, hier mit dem Evangelium zu dienen, denn nur dieses allein kann Rußland helfen.

Unter unsern jetzigen Bibelschülern sind einige Männer, an deren Seelen der Herr ein schönes Werk hat tun können. Die können geeignete Führer dieser ihrer Volks- und Standesgenossen werden. Außerdem können wir mit Literatur und Bibelverbreitung dienen.

Kurzum, wir wollen nicht den Glauben und die Hoffnung verlieren. Schwierigkeiten dürfen uns nicht entmutigen, sondern wir wollen wirken, solange es Tag ist.

3. Zwei Boten des Evangeliums auf dem Wege nach Rußland.

Heute, da ich diese Zeilen schreibe, fahren gerade zwei unsrer Brüder aus der Bibelschule auf der Ostsee ihrer Heimat entgegen: Bruder J. Spakowski und J. Polufakin.*) Mit dem ersten Transport, den die russische Regierung in diesem Jahre von Stettin nach Petersburg absendet, kehren sie in ihre Heimat zurück.

Bruder Spakowski hat zwei Jahre lang an unsern Bibelkursen teilgenommen. Er stammt noch aus den Millionen von Kriegsgefangenen des Weltkrieges und gehört zu den Brüdern, die auf unsern Rat im Frühjahr 1920 im Lager Salzwedel zurückblieben, als dort die im Kriege gegen Polen internierte Rote Armee einquartiert wurde. Mit einigen anderen wollte er seinen „roten Brüdern" den Weg nach Golgatha weisen. Unsere Leser wissen aus „Dein Reich komme", daß bald über 100 Bekehrte die Frucht dieses selbstverleugnenden Dienstes waren.

Bruder Spakowski ist Ukrainer und dabei ein typischer Sohn seines Volkes. Schade, daß wir der großen Kosten wegen ihn unsern Freunden nicht bildlich vorführen können. Er hat sich nämlich in Nationaltracht noch kurz vor seiner Abreise hier photographieren lassen. Wie so viele seiner Volksgenossen verstand er sich auf fast alle Handwerkskünste: schustern, schneidern, tischlern, schlossern, mechanikern, gärtnern usw. Wenn irgend wo etwas fehlte, eine Lampe nicht brannte, der Ofen rauchte, der Motor in der Waschküche nicht ging, eine Tür klemmte oder ein Haken einzuschlagen war, — sofort hieß es: wo ist Bruder Spakowski, der versteht es. Und er tat es gern, denn er hatte in der Schule seines Meisters gelernt, daß Dienen eine Freude ist.

Bruder Polufakin hat nur ein halbes Jahr unsre Bibelschule besucht. Kurz vor Weihnachten kam er aus der Bibelschule von Wiedenst, wo er schon mehrere Jahre am Kursus teilgenommen hatte. Die deutsche Sprache, in der dort unterrichtet wird, bereitete ihm Mühe und so bat er um die Erlaubnis, seine Studien bei uns vollenden zu dürfen. Er war ein lieber, stiller Bruder, körperlich nicht sehr stark, so daß wir ihn nicht ohne Sorge ziehen lassen.

Aber als der Frühling ins Land kam, da hatten die Brüder keine Ruhe mehr, sie wollten nach Hause, und mit Gottes Hilfe gelang es ihnen auch in den ersten Transport hineinzukommen.

Am Karfreitag vereinigte uns alle die Feier zum Gedächtnis des Todes unsres Heilandes. Am Ostersonntag abend waren wir mit unsern Brüdern auf der oberen Diele das letzte Mal zu-

*) Leider ist Letzterer nicht mit diesem Transport mitgekommen, da der Dampfer nur 500 Personen aufnehmen konnte, er jedoch eine höhere Nummer hatte. Er hofft aber in Kürze mit den andern, die mit ihm in Swinemünde auf die Heimbeförderung warten, auch heimfahren zu dürfen. Die Schriftleitung.

sammen. In warmen Worten dankten beide dem Herrn für den Segen, den Er ihnen in unserm Hause geschenkt hatte und gemeinsam flehten wir des Herrn Segen für ihren zukünftigen Dienst herab.

Möge der Herr ihnen Gnade und Kraft geben, Träger des Lichtes im Osten zu sein.

4. Die Bibelfrage.

Mit der Sendung der Bibeln nach Rußland waren wir am Ende unsrer Wege angelangt. Alle Versuche hatten sich als erfolglos erwiesen, alle Bemühungen schienen vergeblich zu sein. Die Kisten mit Bibeln lagerten im Zollamt von Reval und rührten sich nicht. Ja eine Stimme aus Rußland von einem führenden Bruder löschte noch den letzten Funken von Hoffnung. Er schrieb: „Was nun die Bibelfrage anlangt, so ist es meiner Meinung nach zwecklos, weiter zu drucken und zu schicken, denn vorläufig kommen sie doch nicht hinein!" Diese scheinbare Aussichtslosigkeit drückte natürlich auf unsre Gemüter und machte sich selbst in den Gebetsstunden bemerkbar.

Da offenbarte sich der Herr und zeigte uns wieder einmal, daß wo Menschen zu Ende sind mit ihrem Rat und Können, Er doch Mittel und Wege weiß. Von unserem Sekretär aus Reval, Bruder Thiessen, trafen am 4. 4. folgende erfreuliche Zeilen ein: — — — —. Jetzt ist die Erlaubnis eingetroffen, nach Rußland auszuführen: 5000 St. Evangelien, 5000 St. Bibeln, 1000 St. Gusli, 1000 St. Geistl. Lieder. — Um eine entsprechende Zusammenstellung machen zu können, brauche ich umgehend eine Spezifikation über die hier lagernden Kisten — — — — —. Gelobt sei der Herr! — Jetzt gilt's auszuharren in der Fürbitte, damit die Bibeln auch hineinkommen und in die Hände derer gelangen, für die sie bestimmt sind. Denn zwischen Versprechen und Erfüllen ist immer noch eine gute Strecke Weges, besonders in Rußland. Aber ich konnte die Freude nicht für mich behalten, denn ich weiß, daß diese Zeilen für viele unsrer Freunde eine große Glaubensstärkung und Freude bilden. Darum will ich sie noch am Tage meiner Abreise nach Schweden zu Papier bringen für die neue Nummer „Dein Reich komme".

Mit herzlichem Gruße W. L. Jack.

Briefe und Bestätigungen aus Rußland.

Omsk, den 7. Februar 1923.

Teurer Bruder in Christo W. L. Jack!

Herzlichen Dank für die mir gesandten beiden Bibeln, die ich richtig erhalten habe. Ich danke meinem Gott, daß Er Ihnen die

Möglichkeit gab, mir diese zu schicken, denn der Mangel an Bibeln ist hier sehr groß. Je mehr in den Einen der Unglaube wächst, desto größer wird in den Andern der Durst nach dem Worte Gottes. Eine Bibel behielt ich zum eigenen Gebrauch, die andere schenkte ich einer Schülerin der Omsker Sonntagsschule, die ein großes Verlangen hat, eine Bibel zu besitzen. Ihre gläubige Mutter ist Mitglied unsrer Gemeinde und sie besitzen nicht die Mittel, sich eine Bibel zu kaufen. Der Herr helfe Ihnen, in dieser Hinsicht auch in Zukunft noch viel zu tun.

Ich befinde mich nicht mehr im Dienste des Sibirischen Vereins der Baptisten, sondern arbeite in der Gesellschaft „Brüderhilfe", die eine kaufmännische Brüderorganisation ist. Deshalb bitte ich Sie, alle Briefe für den Verband der Baptisten direkt an diesen zu adressieren, meine persönlichen Briefe aber an obengenannte Adresse zu schicken.

In geistlicher Beziehung arbeite ich weiter in dem Omsker Bibelkreise des Jugendbundes. Es haben sich bei uns Bibelkreise gebildet, die sich jede Woche versammeln und in Gruppen geteilt die Bibel studieren. Jede Gruppe arbeitet selbständig, nur begonnen und geschlossen werden die Stunden mit gemeinsamem Gebet und Gesang.

Diese Stunden sind sehr interessant für die Teilnehmer. Es macht sich jedoch stark bemerkbar, daß unsre Jugend wenig vertraut ist mit einem planmäßigen Studium der Heiligen Schrift. Die Stunden haben erst vor kurzem begonnen und es kostete viel Mühe, es soweit zu bringen, daß das Studium der Bibel jedem Mitglied wirklich ein Bedürfnis wurde.

Ich persönlich benötige auch sehr der Unterweisung und des Rates bei der Leitung solcher Stunden. Hier am Orte ist niemand unter den Brüdern, der mir darin helfen könnte, da in den meisten Gemeinden hier überhaupt keine Bibelstunden stattfinden. Vielleicht könnten Sie, teurer Bruder, mir etwas mitteilen aus den Erfahrungen der deutschen Brüder, oder irgend einen Bruder bitten, der sich für das Studium der Heiligen Schrift interessiert, mir etwas hierüber mitzuteilen. Ich werde mich freuen über jeden Rat und über jede Unterweisung.

Sodann bitte ich Sie, mir die Adresse des Vorsitzenden der Jugendbund-Verbände in Deutschland mitzuteilen. Ich möchte so gern in enge Verbindung treten mit der christlichen Jugend Deutschlands und überhaupt auch der andern Länder, um nach Möglichkeit ihren guten Rat zu befolgen in meiner Arbeit unter der Jugend Sibiriens und auch des Turkestans, wohin ich die Absicht habe, diesen Frühling zu fahren, wenn es des Herrn Wille ist.

Mit Dank gegen Sie und herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr Bruder in Christo (gez.) J. Sch.

Auszug aus dem Briefe eines mennonitischen Bruders in Ssaratow an unseren Mitarbeiter Br. Harder.

„. . . . Mit vielem Interesse habe ich Deine Mitteilungen über die Zustände in Deutschland gelesen und möchte sagen, wenn von hier so häufig berichtet wird, daß die Krisis hier überstanden sei, daß dieses nicht ganz so ist. Die Tatsachen zeigen uns doch immer wieder, daß man von Friede spricht, wo doch kein Friede ist. Als wir vor einigen Wochen in der Versammlung das Abendmahl feierten, da hörte man aus vielen Gebeten: «Wir danken Gott, Der uns durch diese schwere Zeit hindurchgeholfen . . . .» Wieso jetzt, da wir mehr denn je den Druck der Verfolgung spüren? Ich wundere mich, daß man dieses nicht klar sieht. Die Regierung hat jetzt Kirchensteuern auferlegt, unerhörte Summen. Die Bormaer Kirche (ein Russendorf in der Nachbarschaft der deutschen Kolonie) soll 60 Milliarden zahlen. Für jeden Prediger sollen 2 Milliarden bezahlt werden, doch ich will nicht weitere Summen nennen, weil man bis heute von uns nichts eingezogen hat. In den Russendörfern aber werden diese Summen schon eingezogen und da wird man uns auch nicht davon befreien. Jeder Kirchenbesucher hat eine hohe Steuer zu zahlen und bei solch einer Nachricht ist es möglich, was einige Landwirte unsrer Kolonien gelegentlich einer Dorfversammlung äußerten: «Nun, da gehen wir nicht mehr zur Kirche, das kostet uns dann kein Geld!»

Die Regierung kämpft sehr mit dem Volke. Ein Beispiel: Die Regierung sagt, wir wollen sehen, wer die meisten Anhänger hat, laß den Priester mit den Heiligenbildern nach der einen Seite ziehen, und wir wollen mit Musik und Gesang nach der andern Seite gehen, wer die meisten Anhänger hat, soll Recht haben. Bisher war das Volk immer auf der Seite der Priester und der Kirche und die Musikanten blieben stets allein.

Was die wirtschaftlichen Verhältnisse anbetrifft, so sieht es auch nicht gut aus. Jetzt, da von uns nichts mehr zu holen ist, hat man die Schlinge etwas gelockert, um uns etwas Luft schnappen zu lassen. Und unser Volk wirtschaftet drauf los, als ob es gilt, alles Verlorene in möglichst kurzer Zeit wiederzugewinnen, jedes Mittel dazu ist recht. Im nächsten Herbst oder noch früher wird man dann ganz enttäuscht wiederum den Mut sinken lassen, denn jetzt werden wöchentlich Brandsteuer, Hagelsteuer oder Lebensversicherungssteuer usw. gefordert unter den strengsten Drohungen . ."

*

Alexandertal, den 20. März 1923.

Lieber Bruder im Herrn!

Schon lange freuten wir uns darauf, Sie in unsrer Mitte zu sehen. Es sind so viele schwerwiegende Fragen, die einer Besprechung unterliegen. Das Missionsfeld ist groß, die Arbeit dehnt

sich immer mehr aus, die Anforderungen werden größer und somit die Lage schwieriger. An ein Zusammenrufen einer Konferenz ist vorläufig nicht zu denken. Es sind der Hindernisse zu viele, welche die Arbeit erschweren, daß man sich nur schwer hindurchfinden kann. Bei uns hier im Wolgagebiet ist die Arbeit jetzt in vollem Gange.

Seit 2 Monaten ist die Mission unter den Mordwinen von neuem unternommen worden und der Herr hat dieses Werk gesegnet. Es sind bereits 12 Seelen, von denen wir wissen, daß sie Frieden im Blut Jesu empfangen haben. Ihm Ehre und Ruhm!

Vom 18. Februar bis zum 18. März hatten wir einen Bibelkursus in deutscher und russischer Sprache, an welchem 20 Brüder regelmäßig teilnahmen. Dieser erste schwache Versuch hat uns gezeigt, wie dringend notwendig es ist, für unsre Brüder eine regelrechte Bibelschule mit zweijährigem Kursus zu eröffnen, in welcher Arbeiter erzogen werden.

Seit einigen Tagen arbeitet ein Tschuwaschenbruder unter den Tschuwaschen. Ueber die Resultate können wir noch nichts berichten. Der Herr wolle diese Arbeit segnen! Unser erster Versuch, in den Kolonistendörfern bei Ssaratow zu evangelisieren, ist gescheitert. Br. Franz Bartsch, der diesen Versuch machte, wollte bei seiner Arbeit die deutschen Baptistenbrüder nicht umgehen und versuchte im Kontakt mit ihnen die Arbeit aufzunehmen. Leider wurde ihm die Arbeit in den Baptistengemeinden sowie eine Evangelisation in ihren Bethäusern aufs strengste untersagt, weil er ihre Frage, ob er glaube, daß Lutheraner auch selig werden könnten, nicht nach ihrem Wunsche beantwortete.

Wenn es irgend nur möglich ist, so besuchen Sie uns doch, lieber Bruder Jack, denn dadurch könnte das Werk des Herrn sehr gefördert werden.

In Liebe Ihr geringer (gez.) H. T.

*

Nowo-Schilicha, den 27. Februar 1923.

Friede Euch! Im Herrn geliebte Brüder und Schwestern, die Ihr Euch in Wernigerode befindet! Ich grüße Euch mit dem heiligen Kuß und danke meinem Gott durch Jesus Christus, daß Er zu unsrer Erlösung Seinen Sohn gesandt hat, durch Sein heiliges Blut uns vereinigt, Seine Liebe in uns ausgießt und uns Seine Kinder nennt.

Im Herrn geliebter Bruder Jack! Ich teile Ihnen mit, daß ich das Lebensmittelpaket, welches Sie mir im vorigen Jahr zu Weihnachten schickten, erst jetzt erhalten habe; es war jedoch ganz in Ordnung und enthielt: Mehl, Reis, zwei Büchsen Milch, Tee, Zucker und Speck. Ich danke von ganzem Herzen dem Herrn,

meinem Gott und Ihnen, teurer Bruder, daß Sie so treu für uns sorgen und uns nicht vergessen in unsrer Heimat.

Nun, teurer Bruder, möchte ich Ihnen noch etwas mitteilen aus meinen Erlebnissen. Ich bin z. Zt. Mitglied der Gemeinde in der Stadt Wologda, die ich in diesen Tagen besuchte. Es fand hier eine Beratung statt darüber, wie man die Grenzen des Reiches Gottes verbreiten und erweitern könnte. Man wurde einig, mehr Reiseprediger auszusenden, die möglichst oft die Brüder und Schwestern in der Einsamkeit besuchen sollten. In Wologda lebt auch der Bruder Th. S. Saweljew, der hierher aus Moskau verschickt ist, und der Sie persönlich und auch Bruder Kroeker kennt. Drei Brüder wurden zu Predigern ordiniert. Da sich in Wolodga eine Gemeinde von 35 Brüdern und Schwestern gebildet hatte, so wurde Bruder St. A. Fokin als deren Presbyter ernannt und Bruder M. Teplow als Diakon, auch mich wählte die Gemeinde als Reiseprediger. Soweit uns Gott Kraft gibt, müssen wir Ihm dienen und vor der Welt von Ihm zeugen.

Nun möchte ich noch in kurzen Worten beschreiben, wie der Herr uns half, das Werk hier anzufangen und die frohe Botschaft unserm in der Finsternis sitzenden Volke zu verkündigen. Als ich von Ihnen hierher kam, da hatte niemand eine Ahnung von der Lehre Jesu Christi, doch jetzt danke ich meinem Herrn, daß Er schon geholfen hat und es anders geworden ist. Am 19. August, dem Tage der Verklärung Christi, fand bei uns eine Taufe statt in dem Flusse Woschega. Es waren viel Zuschauer zugegen. Getauft wurden zwei Brüder und zwei Schwestern, unter ihnen auch meine Frau Maria. Wir besuchen jetzt die umliegenden Dörfer, von denen einige bis zu 100 Werst von uns entfernt sind, halten dort Versammlungen und haben auch Brotbrechen in den Gemeinden. Das Volk findet Wohlgefallen an solchen Versammlungen und bittet uns, recht bald wiederzukommen. Für den 19. Dezember ist eine solche Versammlung angesagt in Woschga, 50 Werst von uns entfernt. Wenn es des Herrn Wille ist, so werden wir diese Versammlung besuchen und Zeugnis ablegen von unserm teuren Herrn.

Ein Moskauer Bruder erzählte mir, wie bei ihnen eine wunderbare Gebetsstunde stattgefunden hätte. Die Brüder hatten den Metropoliten Antonius eingeladen. Er kam auch und sprach ein Gebet, ohne sich mit der Hand zu bekreuzigen, wie alle übrigen Gläubigen beten. Dann trat ein anderer auf als Prediger, nahm eine Bibel, blätterte lange darin und sagte schließlich: „Ich war Arzt, suchte aber den Herrn. Wurde zu diesem Zweck Tolstojaner, erkannte aber, daß Tolstoj und seine Anhänger Antichristen sind. Jetzt bin ich Protodiakon." Dann erhob er seine Stimme und sprach: „Rechtgläubige! Unsre orthodoxe Kirche hat einen vermoderten Glauben, wollen wir die Brüder bitten, daß sie uns in

ihre Gemeinden aufnehmen! Brüder, nehmt mich auf, ich will dem Herrn dienen!" Dafür wurde er natürlich seines Amtes entsetzt.

Brüder, betet für uns! Teurer Bruder Jack, ich brauche Evangelien und geistliche Literatur. Kann ich von Ihnen nicht Brot des Lebens für die Hungernden bekommen?

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und Ihre Familie, Br. Kroeker, Svensson, Bekker, Braun, Graf Pahlen, die Schwestern Sieveking und Schmidt.

Ihr geringer Bruder im Herrn (gez.) J. Sk.

P. S. Unser Kreis besteht aus 10 Brüdern und aus 10 Gläubigen, die noch nicht aufgenommen sind.

*

Bethanien, den 26. Januar 1923.

Geehrter Herr Pastor Jack!

Gerade zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste erhielten wir die Kiste mit Wertsachen von der Mission „Licht dem Osten".

Nichts konnte uns gelegener sein, als dies Geschenk von Gegenständen für den täglichen Gebrauch, welche wir hier so stark entbehren müssen. Es konnte in schöne Weihnachtsgaben für die Angestellten je nach Bedürfnis eingeteilt werden.

Im Namen aller Brüder und Schwestern, die sich von Herzen gefreut haben, spreche ich hiermit unsern herzlichen Dank aus für Ihre Gabe.

Leider muß ich bemerken, daß Mehreres an der Sendung fehlte, alle Toilettenseife, eine Schere, 2 Taschenmesser, alle Haarnadeln, alle Sicherheitsnadeln, alle Haarbürsten und 9 Päckchen Stricknadeln.

Die Kisten mit Lebensmitteln, eine für die Anstalt und eine für E. Falk haben wir auch erhalten und solches auch schon früher berichtet.

Der Herr vergelte Ihnen solche Liebe. Fürbittend gedenken wir Ihrer Mission.

Grüßend Hausvater (gez.) J. W.

Aus der Missionsarbeit unter den Russen Berlins.

(Schluß.)

Auf eigentümliche Weise kam auch der junge intelligente K. zur Bekehrung. Nach Deutschland verschlagen, lebte er längere Zeit in dem unweit Berlin gelegenen Lager W. Er hatte eine ganz besondere Liebe für Gesang. Bei der russischen Lagerkirche sang er im Kirchenchor mit. Als nun unsere kleine Sängerschar wiederholt im Lager gewesen und dort gesungen hatte, ließ er sichs nicht nehmen, jeden Dienstag abend, später auch Sonntags, zu unseren

Versammlungen nach Berlin zu fahren. Zu gern sang er die Lieder bei uns mit. Er hat uns sogar längere Zeit hindurch mit größter Sorgfalt unsere russischen Chorlieder mit dem dazu gehörigen Notensatz geschrieben und hektographiert. Ich wußte ja, daß er, wie alle Flüchtlinge im Lager überhaupt, daselbst eine geringe monatliche Geldunterstützung erhielt. Doch keineswegs genug, um zu den allernotwendigsten täglichen Auslagen auch diese Fahrten noch leicht bezahlen zu können. Ich schlug ihm daher einmal in sehr schonender Weise eine kleine Reiseentschädigung vor. Doch er erklärte auf das entschiedenste, nichts annehmen zu können. Ja, warum nicht? Darauf gab er mir folgende Antwort: „Man wirft mir ohnehin schon immer wieder vor, daß ich jedenfalls nur aus dem Grunde so oft nach B. fahre, weil ich Geld von Ihnen erhalte. Ich aber möchte den Leuten nach wie vor mit gutem Gewissen sagen können, daß man mir dort noch nicht einen Pfennig geschenkt hat, und daß ich lediglich aus innerstem Antrieb dahin gehe. Ich finde dort etwas, was meiner Seele so unendlich wohl tut. Und wenn mich dann meine Kollegen fragten, wie ich nur das für die Fahrt nötige Geld aufbringe, dann habe ich ihnen wiederholt gesagt: Was ihr zum Rauchen, gelegentlich für ein Glas Bier oder zum Besuch des Lagertheaters verbraucht, das bleibt mir für meine Fahrten nach B." — Solche Antwort hatte ich nicht erwartet; daß sie mich aber höchst erfreute, werden die Missionsfreunde verstehen. Als ich ihn dann aber fragte, ob er schon der Vergebung seiner Sünden gewiß sei, verneinte er das mit einem traurigen Kopfschütteln, fügte aber hinzu, daß dies zur Zeit die größte Sehnsucht seines Herzens wäre. — Es war einige Wochen später. Da kommt er eines Abends freudestrahlend zur Versammlung und berichtet mir von dem großen freudigen Ereignis, das vor einigen Tagen mit ihm sich zugetragen habe: „Ich weiß es nun aufs Bestimmteste, daß meine Sünden vergeben und ich ein Kind Gottes bin; und das ging folgenderweise zu: Am letzten Dienstag abend kam ich erst gegen Mitternacht ins Lager zurück. In meiner Baracken-Abteilung schlief schon alles. Es war so still um mich her, nur in meinem Herzen tobte ein wilder Kampf: mir fehlte immer noch der Friede. Im Uebermaß meines inneren Wehes warf ich mich endlich vor meinem Gott auf die Knie und rief zu dem Herrn um Gnade. Wie lange ich so vor dem Herrn gelegen, ob ich nur innerlich zu Gott geschrien oder gar laut gebetet, das weiß ich nicht mehr zu sagen. Das eine aber weiß ich, daß ich mich am nächsten Morgen wie von einer Zentnerlast befreit fühlte und ich nun jubeln und jauchzen konnte über der Gewißheit meiner Gotteskindschaft!" Er hat in der Folgezeit allerdings oft genug keinen leichten Stand im Lager gehabt, aber um Christi willen hat er alles gern getragen. Einige Monate später ebnete der Herr auch für ihn den Weg in die Bibelschule nach W., wo er sich zur Zeit

noch befindet. Möge auch er mehr und mehr ein auserwähltes Rüstzeug in Gottes Hand werden zur Ehre des Heilands Jesu Christi und zum Heil für viele Mitmenschen!

So hat uns der Herr im Laufe der Zeit einen nach dem andern herzukommen und Gnade finden sehen lassen. Mit obigem aber habe ich über einige von ihnen nur etwas genauer berichtet. Diese Gläubiggewordenen bilden nun den Kern, um den sich neue sammeln. Dreimal schenkte uns der Herr die große Freude, daß mehrere Neubekehrte auf das Bekenntnis ihres Glaubens sich taufen ließen.

Zum Schluß möchte ich noch einen Brief wiedergeben, den mir unlängst zwei von den vielen russischen Besuchern der Versammlungen bereits aus einer entfernten Ecke Deutschlands in diesen Tagen geschickt haben. Dieser Brief legt Zeugnis davon ab, wie segensvoll selbst ein einziger Besuch solcher Versammlungen für manche sein kann, daß also auch der Segen einer solchen Missionsarbeit oft viel, viel weiter geht, als wir zur Zeit wahrnehmen und beurteilen können.

„Teure Freunde! Vor einiger Zeit weilten wir beide in Berlin, um daselbst uns nach einer Arbeits- und Verdienstmöglichkeit umzusehen. Bei der Gelegenheit hatten wir das Glück, an einer ihrer russischen Versammlungen teilzunehmen. Das, was wir dort sehen und hören durften, hat einen so tiefen Eindruck auf uns gemacht, daß noch jetzt, nach zwei Monaten, der Wunsch, einmal wieder in ihre Versammlung zu kommen, von Tag zu Tag größer wird. So haben wir denn beschlossen, um jeden Preis mit jenen Leuten in nähere Verbindung zu treten, die in einer Zeit des Unglaubens wie die heutige es ist, das heilige Wort des Herrn in ihren Herzen bewahrt haben. Wir sehen, daß jene Leute, ungeachtet ihrer schweren Lebenserfahrungen, infolge ihrer engen Verbindung mit Christo unnennbar glücklich sein müssen.

Teure Freunde! Sie, die Sie in uns dieses Bewußtsein wachgerufen haben, lassen Sie unseren Hilferuf nicht unbeachtet verhallen, sondern helfen Sie uns, damit auch wir wahre Nachfolger und Kinder unseres großen Meisters und Vaters werden mögen! Wir würden für solche Hilfe Zeit unseres Lebens von Herzen dankbar sein. Denken Sie nicht, daß irgend welche selbstsüchtige Beweggründe uns antreiben, mit obiger Bitte zu Ihnen zu kommen. Nein, wir fühlen uns noch genügend kräftig, um uns mit dem zum äußeren Leben Notwendigen durch unserer Hände Arbeit selbst zu versehen. Wir suchen aber in der Tat und Wahrheit Hilfe in geistlicher Beziehung und wir sind der tiefsten Ueberzeugung, daß Sie in der Lage sind, uns dieselbe zu erweisen. Wir rechnen also bestimmt damit, daß Sie nicht säumen werden, unserer Bitte Gehör zu gewähren. Wir haben das dringendste Verlangen,